

Gerd Simon

Unter Mitwirkung von Anastasia Antipova, Helga Berger und Ulrich Schermaul

Hugo Dingers Versuch der Begründung einer NS-Ethik

Das Präfix inter- wird im 3. Reich gemieden. International ist sogar ein Schimpfwort. Das Wort interdisziplinär kommt so gut wie nicht vor. Nichtsdestoweniger gibt es Wissenschaftler, die sich faktisch interdisziplinär betätigen. Zu den intelligentesten unter ihnen zählt Hugo Dinger. Als Sohn eines Professors lässt er sich von Fachgrenzen nicht beeindrucken. Er publiziert in Philosophie, Pädagogik, Mathematik, Physik, Biologie, Anthropologie- und Symbolforschung und mischt sich in viele Debatten ein, auch in die Fachpolitik. Und vieles finden sogar die Koryphäen der jeweiligen Fächer bedenkens- und diskussionswert. Noch heute hat er zahlreiche Anhänger.

Frühe Schwierigkeiten, sich im akademischen Milieu auch karrieremäßig durchzusetzen, dürften seinen unverkennbaren Ehrgeiz zu der Erkenntnis gebracht haben, dass es gut ist, sich mit Mächtigen zu verständigen und seine Streitbarkeit in deren Dienst zu stellen. Wie auch andere, über die gleiches gesagt werden könnte, landet er auf diese Weise im Dunstkreis Himmlers. Obwohl er sich allenthalben auf Logik beruft, macht er dessen Irrationalismen mit, vergisst aber selbst seine Mitstreiter davon zu überzeugen, wie das miteinander vereinbar ist.

Auch sonst verfährt er gerne doppelstrategisch. Über Nobelpreisträger und einflussreiche Politiker versucht er in (bis heute) nicht publizierten Denkschriften auf die Fachpolitik einzuwirken, vor allem den Einfluss gegnerischer Forschungsrichtungen zurückzudrängen, möglichst sogar zu exkommunizieren. Dabei schreckt er nicht vor Denunziationen zurück. Das trifft sogar den Leiter der >Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft< Max Planck, nach dem diese Ge-

sellschaft nach dem 2. Weltkrieg umbenannt wird. Und als seine Denkschriften trotz allem nicht zu dessen Sturz führen, veröffentlicht er sogar ein Buch über ihn. Dass auch dieses Buch nicht die erhoffte Wirkung hatte, hängt damit zusammen, dass sich unter den bekämpften Forschungsrichtungen auch Vollblutnazis befanden und zeitgleich bekannt würde, dass Dinger einmal ein Freimaurer war, was ihn buchstäblich in erhebliche Erklärungsnöte brachte.

Daneben versuchte er im Bereich der Königin der Wissenschaften, der Philosophie, den Machthabern – wenn auch nicht explizit – für die Weltanschauung eine Grundlage zu liefern.

Es wird in der philosophiegeschichtlichen Forschung die Auffassung vertreten, dass der Nationalsozialismus keine eigene Philosophie hervorgebracht hätte. Mit gewissem Rechte ignoriert man da Rosenbergs Selbsteinschätzung als Begründer einer solchen Philosophie in seinem >Mythus des 20. Jahrhunderts< bzw. man sieht diese Selbsteinschätzung sogar als Hindernis für die Entwicklung einer solchen Philosophie. Alfred Baeumler, Rosenbergs Chefphilosoph, ist über einzelne Reden und Artikel nie zu einem Standardwerk gekommen, das als Begründung einer NS-Philosophie angesehen werden konnte.

Es hat allerdings nicht an Versuchen gefehlt, den Nationalsozialismus philosophisch zu begründen. Baeumler lag sogar ein solcher Versuch vor, auf den ich schon vor vielen Jahren hinwies, der aber nie veröffentlicht wurde, im 3. Reich weil Baeumler ihn aus durchsichtigen Gründen in seiner Schublade verkommen ließ, nach 45 aus urheberrechtlichen Gründen.¹ Oswald Bendemanns 187 Seiten langes Opus war überdies auch dem >Ahnenerbe< der SS bekannt. Die Forschungsabteilung der SS plante eine Forschungsstätte für Philosophie, hat sie aber aus mehreren Gründen nicht realisiert.² Bendemann, der von Dilthey und Spranger herkam³, war ein Privatforscher, dessen Elaborate fast gegen seinen Willen über seinen Bruder, einem Kreisleiter, in Baeumlers Hände gerieten. So abstrus, wie diese sich heute in unseren Augen ausnehmen, zumindest „Lebensganzheit und voelkische Ganzheit“ ist unverkennbar, wenn auch nicht explizit als Begründung einer NS-Philosophie intendiert.

¹ Die Ehefrau des Verfassers – eine bekannte Goethe-Forscherin - hat den Druck verhindert. Auf die verheerende Wirkung von Gesetzen auf die Wissenschaft, insbesondere die historischen Forschung habe ich am Beispiel der Archiv- und Datenschutzgesetze hingewiesen unter: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/archivpolitik.pdf>

² Leaman, George / Simon, Gerd: Deutsche Philosophen aus der Sicht des Sicherheitsdienstes. Jahrbuch für Soziologiegeschichte 1992, S. 261-292

³ Bendemann hinterließ auch den 59 Seiten langen Text „Entwurf einer Typologie der geistigen Urformen“, der sich im Rahmen der in dieser hermeneutischen Richtung entwickelten Typenlehre bewegte. Vgl. Spranger, Eduard: Lebensformen. Halle 1914 u.ö.

Eine Begründung einer praktischen Philosophie im Sinne des NS wurde sogar publiziert. Sie stammt von Hugo Dingler. Sein Opus >Das Handeln im Sinne höchstens Zieles< soll hier zentral die Rede sein. In der Dingler-Forschung herrscht ein Diskurs vor, dem es darum geht, eindeutige Nationalsozialismen abzutrennen von seinem sonstigen Werk. Dieses Schicksal erfuhr auch dieses Opus, das mit >absolute Ethik< untertitelt ist. Dieser in der Geschichtsforschung meist mit der Totalitarismus-Theorie einhergehende Diskurs lässt sich am Beispiel Hitler so beschreiben:

- Dass Hitler den Autobahnbau förderte, muss man doch anerkennen.
- Das mit den Juden war natürlich unnötig.
- Darüber darf man aber Hitlers Verdienste nicht vergessen.

Noch konziser: Man dividiert jemanden in zwei Teile und behandelt das Negative nur als Fremdkörper als „Ausrutscher“ wie eine Fußnote.

Die Philosophiegeschichtsschreibung hat am Beispiel Heidegger die Problematik des Dividierens in einen theoretischen und einen politischen Menschen durchgespielt. Wenn ein Denker einer solchen Zweiteilung nicht ohnehin, sei es in zeitlicher, sei es in logischer Hinsicht selbst widerspricht, dann muss man zumindest die Möglichkeit der partiellen Wechselwirkung zwischen beiden Teilen konzidieren. Es gibt Fälle, in denen ein Wissenschaftler in seinen Veröffentlichungen durchgehend rein wissenschaftlich argumentiert und z.B. in seinem Briefverkehr ein extremer Rassist ist. Einen solchen Fall beschreibe ich unter:

<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/strukturalismus1.htm>

Das sind aber Grenzfälle, die ausgesprochen selten sind und den Historiker nicht von der Aufgabe entbinden, die Beziehungen zwischen diesen Teilen einer genaueren Prüfung zu unterziehen. Dieser Fall liegt allerdings bei Dingler noch weniger vor als bei Heidegger. Dingler hat frühere prosemistische Aussagen im 3. Reich nicht nur öffentlich widerrufen. Er hat nicht nur Bekenntnisse zum Führer und gegen die Juden in seine Texte einfach einfließen lassen, übrigens nicht wie üblich sandwich-artig einleitend und abschließend außerhalb ernster zunehmender Gedankengänge, sondern eher umgekehrt mitten im Text und meist als Gipfel seiner Ausführungen. Er verfasste auch Artikel wie „Zur Philosophie des Dritten Reiches“, die sich nahezu völlig in eindeutige Nationalsozialismen erschöpften. Dingler präsentiert sich hier

als überzeugter Nationalsozialist. Dass er es außerhalb dieser Texte nicht oder nur partiell – was immer das heißt – war, ist nichts als Unterstellung, mit wissenschaftlicher Methodik unvereinbar. Bei einem Denker, der wie Dingler bei jeder Gelegenheit, die logische Strenge seiner Ausführungen betont, wären bloße Fremdkörper auch nicht zu erwarten. Der Hinweis auf Dinglers gelegentliche Bekenntnisse zum Irrationalismus kann dafür wohl kaum in Anspruch genommen werden.

Was spricht dagegen, auch Dinglers Bekenntnisse zum Irrationalismus als bloßen Impetus zu verstehen. Auch die von ihm ständig beschworene methodische Strenge bleibt in seinen nicht rein mathematisch-naturwissenschaftlichen Arbeiten kaum mehr als apodiktische Behauptung, die – für den Leser nicht nachprüfbar – präsentiert wird. So durchgehend in seiner praktischen Philosophie. Sie erschöpft sich weitgehend in einer Befürwortung der Willkür bei der Setzung von Axiomen und in der Deduktion seiner Nationalsozialismen als alternativlose logische Schlussfolgerungen aus diesen Axiomen. Wenn der Verfasser nicht explizit oder in der Form (wie etwa im Symbolismus) signalisiert, dass er das nicht ernst meint, hat ein Interpret sich an den Text zu halten. Er muss aus diesem heraus mit wissenschaftlich vertretbaren Argumenten begründen, warum er was nicht ernst meinte. Natürlich heißt das nicht, dass er nicht an dem Verfasser Kritik üben darf. Im Gegenteil interessieren mich als Wissenschaftshistoriker immer auch die Bedingungen, die zu Unterscheidungen führen wie: der politische und der wissenschaftliche Dingler. In der Wissenschaftsgeschichtsschreibung zählt man vermutlich von Anfang an das Geld zu den wichtigsten Bedingungen für den Verlauf von Wissenschaft, also auch von ihr selbst.

Forschung ist auf Finanzierung angewiesen. Die Gefahr der Steuerung der Forschung durch Finanzierende wird seit langem gesehen. Trotzdem setzt sich Forschung allenthalben dieser Gefahr mehr oder weniger aus. Ob es um Geldgeber in Staat, in den Parteien, in der Wirtschaft, in den Kirchen und anderen Verbänden oder um private Sponsoren geht, den meisten Forschern ist klar, dass die Kontrolle dieser Gefahr nicht nur in Deutschland schwierig und darum defizitär ist.¹ Für meine Forschung und speziell für diesen Artikel halte ich es für angebracht, Folgendes zu betonen: Wenn ich von einem Doktorandenstipendium in den 60er Jahren absehe, das an keine inhaltliche Bedingungen geknüpft war, wurde meine Forschung zu keinem Zeitpunkt und in keiner Hinsicht von außeruniversitären Geldgebern unterstützt.

¹ s. dazu Gerd Simon: Plädoyer für einen internationalen Hochschulgerichtshof. <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/HSgerichtshof.pdf>

Ich habe zwar manchmal Anträge an halbamtliche Fördereinrichtungen wie die DFG gestellt. Die Umstände, die jedesmal zur Ablehnung führten, wären ein Thema für sich. Hier genügt der Hinweis, dass auch diese Anträge keineswegs einer naiven Hoffnung zu verdanken waren, dass Forschungsförderung selbst bei diesen halbamtlichen Einrichtungen in den besten Händen lag.

Für manche hätte es nahe gelegen, für die hier vorliegende Arbeit die Dingler-Stiftung ins Auge zu fassen. Für mich war es jedoch bisher stets ausgeschlossen, meine Forschung dem Einfluss von Personen, Institutionen, Verbänden etc. auszusetzen, die in irgendeiner Weise in die Versuchung geraten könnten, die kritische Erforschung des Forschungsobjekts zu beschränken oder sonstwie zu steuern. Die Publikationen, die von der Dingler-Stiftung bisher gefördert wurden und mir zu Gesicht kamen, gaben mir keinen Anlass, an dieser Einstellung irgendetwas zu ändern. Das meiner diesbezüglichen Haltung zugrunde liegende Prinzip ließe sich – wenn ich mich nicht sehr täusche – übrigens mit den ethischen Prinzipien Dinglers leicht vereinbaren. Ob sich die Prinzipien gewisser Unterscheidungen, die die Dingler-Forschung, eventuell sogar Dingler selbst nach 1945 in Bezug auf seine Publikationen vor 1945 vornahm, mit Dinglers eigenen ethischen Prinzipien zur Zeit der Abfassung vereinbaren lassen, ist eher zweifelhaft. An einem Œuvre das „Politische“ herauszuheben, um es in ein eigenes Kapitel oder in eine separate Darstellung zu kanalisieren und seine Beziehung zu den übrigen Teilen zu verharmlosen oder ganz außen vor zu halten, eventuell sogar völlig zu unterdrücken, lässt sich mit keiner Wissenschaftstheorie vereinbaren, dürfte auch nur mit windigen Argumenten hermeneutisch zu begründen sein. Wer z.B. gewisse Texte von einer Werk-Edition ausklammert, weil sie dem heute herrschenden Odit oder einer bestimmten Politik nicht entsprechen, mag das vereinbaren mit den Vorstellungen von Geldgebern. Wer es begrüßt, dass gewisse Texte der Fachwelt bzw. überhaupt der Öffentlichkeit bisher vorenthalten wurden, möge sich auf wen auch immer berufen, aber nicht auf eine einigermaßen vertretbare Wissenschaftstheorie oder Ethik; ich denke, er kann sich auch nicht auf die berufen, die Dingler zur Abfassungszeit der Texte leiteten.

Dingler hat seine Ethik vor allem in dem 1936 erschienenen Werk „Das Handeln im Sinne des höchsten Zieles (absolute Ethik)“ niedergelegt. Nach Dingler ist die Ethik („die Lehre vom richtigen Handeln“) „die Grundwissenschaft aller Philosophie“.

Dingler unterscheidet zwischen Seinslogik und Sollenslogik. Ihm ist klar, dass die zweitgenannte nicht aus ersterer abgeleitet werden kann. Nichtsdestoweniger baut er die 2. nach dem Muster der 1. auf, das im übrigen im Wesentlichen der kantianisch modifizierten aristotelischen Syllogistik folgt. Wie die Seinslogik aus Begründungssätzen besteht, die aus einer nicht hinterfragbaren Letztbegründung (Axiom) abzuleiten sind, so sind die Sätze der Sollenslogik aus einem obersten Ziel oder Zweck (im Buch durchgehend o.Z. abgekürzt) abzuleiten. Auch die Schlussweise seiner Sollenslogik orientiert Dingler an der der Seinslogik. Dinglers Ethik ist also streng hierarchisch aufgebaut. Der einzig gültige, nicht mehr ableitbare o. Z. ist für D. die „Dauererhaltung der Menschheit durch Dauererhaltung der Volksgemeinschaft“ (D.d.M), was er „fundiert“ (S. 35) sieht in einem nichthinterfragbaren lebendigen aktiven Willen (dem er als Weiterentwicklung der Philosophie Schopenhauers und der Lebensphilosophie Diltheys versteht).

Die Volksgemeinschaft führt Dingler ein, weil Menschheit „ein viel zu vager und weiter Begriff“ sei. Die Dauererhaltung wäre „nicht schwieriger“ – den nahe liegenden Ausdruck „einfacher“ meidet er -, wenn es auf der Welt nur ein Volk gäbe oder sich die verschiedenen Völker auf mehrere Planeten verteilen würden. Sicher sei jedenfalls, dass die Auflösung der Völker in ein „Mischmasch“ weniger effektiv und erfolgsversprechend sei als die Bindung an die „letzten irrationalen Untergründe der Volksgemeinschaft.“ Es würde die Individuen verwirren, "wenn Individuen welche in ihren tiefsten Instinkten ganz anders gerichtet sind, welche also von wesentlich anderem Blute sind, einen entscheidenden Einfluss auf das Tun der Volksgemeinschaft erhalten." Damit würde D. nicht behaupten, dass die Völker "einen dauernden Ausrottungsfeldzug" treiben müssten. Das oberste Ziel könne aber nur angestrebt werden "auf dem Wege über die Volksgemeinschaft, der der Handelnde angehört", keineswegs über "eine directionslose Vermischung aller Völker." Gelegentlich könne es gefordert sein, "dass sich ein Volk gegen ein anderes wehrt. Dann tut es als Volk eine ethische Handlung." "Natürlich kann es in Ausnahmefällen vorkommen, dass ein Individuum bezüglich der Handlung oder ihrer aufgetragenen Ausführung anderer Ansicht ist in Bezug auf das o.Z. Dann muss es in genauester und verantwortungsvollster Überlegung sich klar werden, ob durch seine Meinungsverschiedenheit und sein daraus entnommenes Handeln nicht mehr am o.Z. geschadet als ihm durch Ausführung des Auftrages etwa geschadet würde. Kommt es zu der Überzeugung, dass dies nicht der Fall ist, so muss es die Folgen auf sich nehmen im Bewusstsein, dem o.Z. auf höhere Weise zu dienen." [Das also zum Völker- und Widerstandsrecht]

Die Geschichte der Ethik sieht Dingler im Führer gipfeln:

"Als letzte Revolution im Sinne der Ablösung von der Gebotsethik und deutliche Hinwendung zur Zielethik, ist im deutschen Volke diejenige aufgetreten, welche durch Adolf Hitler geschah. Insbesondere herrscht hier der wesentliche Zug absoluter Ethik, Abwendung von allem formelmäßig Gebothaften und Hinwendung zum Sinn und zur Sache selbst. Dieser Einstellung aber gehört die Zukunft, denn die letzten und tiefsten Richtkräfte in allem Menschlichen treiben mit unfehlbarer Sicherheit zuletzt trotz mancher, oft langdauernder Zwischenspiele und Umwege, doch immer dem Richtigen immer näher und zum Richtigen hin."

"Dieser große und schlichte Mann hat mit absoluter Sicherheit des Empfindens diejenigen Linien gezeichnet, auf denen eine Volksgemeinschaft sich bewegen muß, wenn sie eine ethische, eine Volksgemeinschaft sein will."

Gott sei nur "ein altes und tiefes Wort" für o.Z.

Seiner Zielethik stellt Dingler die jüdische Gesetzesethik gegenüber, wobei er die Ethik des Juden Jesus von Nazareth auf der Seite der Zielethik sieht:

"Gegen die Gesetzesethik entstand [...] ein großer Revolutionär in Jesus von Nazareth."¹

Dingers Rassismus und speziell Antijudaismus bleibt spätestens seit der Machtergreifung aber nicht nur theoretisch. In (bis heute) nicht publizierten Denkschriften denunziert er seine Gegner in fast verfolgungswahnartigem Eifer auch da als Juden, wo sie es nachweislich nicht waren. Er gewinnt für seine Denkschrift „Abwegige Entwicklungen...“ keinen geringeren als Philipp Lenard, Nobelpreisträger der Physik und im 3. Reich Hauptvertreter der „Deutschen Physik“, zu dem Zeitpunkt (1933-1934) auch von nicht gering zu schätzendem Einfluss auf die Wissenschaftspolitik. Lenard reicht Dingers Denkschrift an den bayerischen Kultusminister Hans Schemm weiter mit der Bitte um „Verbreitung bei allen Unterrichtsministerien des Reiches“. Damals waren alle Dinge, die die Kultur und also auch die Wissenschaft betrafen, noch Ländersache. Das Reichserziehungsministerium wird erst später gegründet. Schemm ist aber auch Gründer und Vorsitzender des NS-Lehrerbundes. Deren Experten werden zur Begutachtung der Dingerschen Denkschrift herangezogen. Diese durchschauen Dingers wis-

¹ Dingler, Hugo: Zur Philosophie des Dritten Reiches. Zs. f. Deutschkunde 48, 1934, 609-622 – In diesem Artikel finden sich bereits in Kürze die Hauptthesen seiner Ethik.

Simon: Dingers Versuch der Begründung einer NS-Ethik

senschaftshistorisch unhaltbare Konstruktionen als faktenfremd und entlarven die Denunziation seines mathematischen Lehrers Felix Klein (1849-1925), den er als Judensprössling darstellt hatte, als unwahr.

An sich fielen in der Zeit unmittelbar nach der Machtergreifung Denunziationen durchaus auf fruchtbaren Boden. Sehr erfolgreich im Bereich Philosophie z.B. der durch eine Kinderlähmung behinderte Münchener Philosoph Hans Alfred Grunsky, (Hauptwerk: „Der Einbruch des Judentums in der Philosophie.“ Berlin 1937), der erst im 2. Weltkrieg damit Schwierigkeiten bekam.¹ Dingers Denunziation scheint aber nach dem Expertenurteil aus den Reihen des NS-Lehrerbundes im Sande verlaufen zu sein.

Dingers Denkschrift wurde von Lenard nicht nur protegiert. Sie war auch geeignet, analog zu Lenards „Deutscher Physik“ den Keim zu legen zu dem, was später „Deutsche Mathematik“ genannt wurde und mit den Namen Ludwig Bieberbach und Fritz Kubach verbunden wurde. Kubach hat sich, auch nachdem Dingers angebliche Vergangenheit in der Weimarer Republik als Freimaurer und Philosemit ruchbar wurde, stets für Dingler eingesetzt. Noch 1943 überträgt er Dingler in seinem >Studienführer< den Artikel über „Naturphilosophie“.

Kurz: Dingler war nicht nur bekennender Nationalsozialist, Rassist und Antisemit, sondern versuchte das auch – wie nur wenige andere – theoretisch zu begründen. Er lässt das sogar in praktisches Denunziantentum münden. Der Umstand, dass jemand im 3. Reich trotz aller Anstrengungen nicht so recht zum Zuge kam, sollte kein Grund sein, ihn danach zum Zuge kommen zu lassen. Davon unabhängig ist es aber nötig, dass man sich auf der theoretischen Ebene mehr als bisher mit diesem Denker, insbesondere mit seiner axiomen- und methodenorientierten Denkweise, auseinandersetzt. Es drängt sich da der Verdacht auf, dass das mehr mit seiner Vergangenheit im 3. Reich zu tun hat, als seine Adepten wahrhaben wollen.

Einzelheiten zur Vita Dingers entnehme man meiner Chronologie:

<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/ChrDingler.pdf>

Tübingen, im Februar 2011

Gerd Simon²

¹ Vor allem in der Auseinandersetzung mit seinem sudetendeutschen Münchener Kollegen Herbert Cysarz ging er selbst eingefleischten Nazis wie Walther Wüst zu weit. s. BA BDC PA Grunsky.

² Für die Mitwirkung v.a. in technischer Hinsicht habe ich Anastasia Antipova, Helga Berger und Ulrich Schermaul zu danken.

